

Warum ich Science Fiction lese

Anne Schüßler

7.10.2016

Warum ich Science Fiction lese.

Wenn man einen Vortrag zum Thema Science Fiction, zu Utopien und zu Dystopien schreiben soll, merkt man schnell, wie viel es zu erzählen gibt, wie viele interessante Ansätze es gibt, wie viele Themen, wie viele Bücher, Autoren und Subgenres, zu denen man etwas sagen könnte. Meistens fällt einem dann auch ein, zu wie vielen Büchern, Autoren und Subgenres man gar nichts sagen könnte und wie viel man eigentlich noch lesen muss, um wirklich ernsthaft über Science Fiction sprechen zu können und wie wenig Zeit man dafür hat und dann möchte man sich am liebsten ganz schnell verkriechen, am besten auf einen Sessel oder ins Bett, um schnell weiterlesen zu können. Aber die Zeit reicht nicht und der Vortrag muss geschrieben werden, ob man jetzt dieses oder jenes Buch schon gelesen hat oder nicht.

Ich schreibe diesen Vortrag in Frankreich, an einem Tag, an dem es hauptsächlich geregnet hat. Einige Tage vorher bin ich sehr früh morgens aufgewacht und hatte sehr, sehr gute, wirklich sehr gute Ideen, was ich alles erzählen könnte. Um fünf Uhr morgens kamen mir meine Ideen und Erkenntnisse ziemlich gut vor, sehr geeignet für einen Vortrag über Dystopien und Utopien, es waren allesamt völlig neuartige Ideen, zumindest für mich und ich war sehr glücklich, denn so müsste ich alles das jetzt nur noch ein bisschen ausschmücken und aufschreiben und schon wäre ich fertig.

Leider ist es mit Ideen, die man um fünf Uhr morgens hat und die man halb wach, halb schlafend für sensationell, wenn nicht gar weltverändernd hält, genauso wie mit Träumen: Wenn man sie nicht sofort aufschreibt, lösen sie sich sehr schnell wieder auf und übrig bleiben nur flüchtige Gedanken, halbtransparente Bilder, die einem vor der Nase herumschweben, die man aber nicht mehr zu fassen kriegt. Übrig bleibt nur die Ahnung, dass man da sehr nah an etwas sehr Großem war, aber vermutlich ist auch das nur Einbildung.

Deswegen mache ich es ganz anders und werde von etwas reden, mit dem ich mich ziemlich gut auskenne. Ich werde vom Lesen reden. Ich werde von einem Leser erzählen, vielmehr von einer Leserin und davon, warum diese Leserin die Bücher liest, die sie liest.

Ich werde von mir erzählen und darüber, warum ich Science Fiction lese.

Was ist das Faszinierende an Science Fiction und Fantasy? Warum lesen wir Geschichten über die Zukunft, über alternative und erfundene Welten? Warum reicht uns die Realität nicht? Ich habe mal gehört, dass die Rückseite des Mondes gründlicher erforscht ist als unsere Meere auf der Erde. Ich bin 36 Jahre alt und habe nur einen Bruchteil der Welt gesehen. Ich war noch nicht im Dschungel, ich war noch nicht in einer Wüste, von sieben Kontinenten habe ich bisher nur drei bereist und wahrscheinlich liege ich damit ganz gut im Durchschnitt. Und obwohl ich nur einen winzigen Teil unserer Erde gesehen habe, schaue ich sehnsüchtig zu den Sternen und träume mir Kobolde und Feen in unsere Gärten und Wälder.

Eines meiner meist geliebten Zitate über Fantasyliteratur kommt von Walter Moers, einem deutschen Comiczeichner und Fantasyautoren. In einem Interview mit der Zeit aus dem Jahr 2001 sagte er auf die Frage, warum er fantastische Geschichten realistischen vorziehe: *“Realität gibt’s doch schon. Warum soll ich sie abbilden?”*

Warum sollen wir uns darauf beschränken, über etwas zu schreiben, was es schon gibt, wenn unsere Vorstellungskraft uns erlaubt, viel weiter zu gehen? Warum sollen wir in dieser Welt, so groß und faszinierend sie auch sein mag, bleiben, wenn wir uns ganz neue ausdenken können? Warum darauf beschränken, was ist und was war, wenn es doch viel interessanter ist, zu überlegen, was wird?

Auch der amerikanische Autor Theodore Sturgeon sagte: *“Science fiction, outside of poetry, is the only literary field which has no limits, no parameters whatsoever.”* Die Science Fiction, so sagt er, ist außer der Poesie das einzige literarische Feld, das keine Grenzen und keine Parameter hat. Ein Feld, in dem alles erlaubt ist, so lange es glaubwürdig erzählt werden kann.

Die Science Fiction ermöglicht es uns, Geschichten ohne Limits zu schreiben und zu lesen, Regeln zu missachten und zu brechen, Dinge zu erfinden, in die Zukunft zu schauen und ins Weltall zu reisen - oder, wenn es nach Jules Verne geht, zum Mittelpunkt der Erde oder 80.000 Meilen unter das Meer. Und indem wir das tun, erlaubt sie uns, neue Wege auszuprobieren, ganze Gesellschaftsformen umzustürzen, Katastrophen heraufzubeschwören, neue Technologien zu erfinden und herauszufinden, was passieren würde, wenn...

Dabei ist die Science Fiction auch immer ein Ausdruck unserer Gegenwart und der Ängste und Sorgen, die wir haben, wenn wir an die Zukunft denken, und genauso wie sich unsere Welt weiterentwickelt, so entwickeln sich auch unsere Vorstellungen dessen, was kommen könnte. Manchmal wird so die Science Fiction der Vergangenheit tatsächlich zur Wirklichkeit. So muss ich jedes Mal, wenn ich mit einer U-Bahn fahre, in der kleine Bildschirme mit Bewegtbildinfos angebracht sind an die Verfilmung von *“Total Recall”* mit Arnold Schwarzenegger denken und rufe innerlich begeistert: *“Zukunft!”* (Dabei gibt

es diese Bildschirme schon seit Jahren, ich bekomme nur einfach die Assoziation nicht aus meinem Kopf.)

Orwells Zukunftsvision in *“1984”* kommt uns heute längst nicht mehr so unrealistisch vor, wie sie 1948 noch gewirkt haben mag. Ständige Überwachung ist zur Realität geworden. In *“Super Sad True Love Story”* des amerikanischen Autoren Gary Shteyngart wird der Mensch transparent, mit kleinen Apparaten erfährt jeder jederzeit alles über sein Gegenüber, oder zumindest alles Relevante wie seine Finanzverhältnisse und seine sexuelle Attraktivität. Auch in Dave Eggers *“Der Circle”* wird der Mensch transparent, er zieht sich sogar freiwillig aus, sieht es als seine Verantwortung, sein Leben mit der Welt zu teilen. Der Rückzug ins Private wird unmöglich und macht sogar verdächtig, sein Leben nicht mit anderen zu teilen, gilt als egoistisch.

“One of the things I’ve always liked about science fiction is the way it makes you think about things, and look at things from angles you’d never have thought about before.” schreibt die walisisch-kanadische Autorin Jo Walton in ihrem Buch *“Among Others”* (auf deutsch *“In einer anderen Welt”*), einer Liebesgeschichte an die Science-Fiction- und Fantasyliteratur. Science Fiction lässt uns Dinge aus Perspektiven betrachten, auf die wir von alleine nie gekommen wären. Auch wenn ich nach wie vor viel von meinem Leben auf Twitter, Facebook und in meinem Blog teile, wenn ich selber jeden Tag in die Leben anderer Menschen blicke, so erinnern mich Zukunftsvisionen wie die von Orwell, Shteyngart und Eggers oder Technologie-Thriller wie von Cory Doctorow und Neal Stephenson immer wieder daran, wo die Gefahren und die Risiken sind.

Während wir die einen Science-Fiction-Ideen schon längst erreicht oder gar überholt haben, so bleibt uns immer noch eine gefühlt unendlich große Anzahl an Vorstellungen, die noch in mehr oder weniger weiter Ferne scheinen, manche schier unvorstellbar, andere zum Greifen nah. Besonders beliebt ist aktuell die Dystopie, ob nun die Welt tatsächlich untergeht (Gründe dafür gibt es genug) oder die Menschen in totalitären System unterdrückt werden, gut scheint es um unsere Zukunft nicht zu stehen. Utopien werden seltener geschrieben, was wohl auch daran liegt, dass eine Welt, in der alle glücklich sind, Probleme mit dem Spannungsaufbau macht, denn wo sollen die nötigen Konflikte herkommen, um die Geschichte in Gang zu halten?

Lernen wir also aus den Dystopien, den Zukunftsentwürfen mit dem eher ungünstigen Ergebnis. Zunächst finden wir heraus, wie die Welt aussehen könnte, welche Folgen bestimmte Entwicklungen haben können und wie die Menschen in dieser Welt leben. Nun wissen wir auch, welche Entwicklungen wir lieber sicher zwischen zwei Buchdeckeln bewahrt wissen würden und welche wir uns durchaus auch für unsere Realität wünschen könnten. Und wenn wir das erst einmal wissen, können wir handeln und dafür sorgen, dass wir den Weg in die bestmögliche aller denkbaren Zukünfte einschlagen. Auf jeden Fall werden wir auch im Alltag aufmerksamer sein, und auch die kleinen Veränderungen genauer und kritischer beobachten, weil unsere Vorstellungskraft nicht nur bis morgen oder nächste Woche oder in einem Jahr reicht, sondern Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte

weit.

Von den bahnbrechenden Erkenntnissen, die ich hatte, als ich in unserer Ferienwohnung um fünf Uhr morgens wach lag, ist nicht viel übrig geblieben. Eine Kleinigkeit weiß ich aber noch: Jede Utopie, so dachte ich, ist auch nur eine versteckte Dystopie. Jede Sicherheit wird mit Freiheit bezahlt und jede Freiheit mit Sicherheit, jede Sorglosigkeit mit Unmündigkeit und Gerechtigkeit ist immer eine Frage der Perspektive. Eine utopische Gesellschaft, die sich auf die Individualität des Einzelnen beruft, verrät die, die sich Ordnung wünschen und eine, die auf klaren Regeln basiert, lässt die im Stich, die nicht ins Muster passen.

Vielleicht gibt es kein System, das für alle Menschen die beste denkbare Lösung ist. Vielleicht gibt es keine perfekte Gesellschaft, nur eine, der wir uns mit kleinen Schritten, vielen Kompromissen und der Bereitschaft zu ständiger Selbstkritik und Veränderung langsam aber sicher annähern können. Vielleicht gibt es sie, aber wir sind noch nicht in der Lage, sie uns vorzustellen. Aber wir können unsere Vorstellungskraft schulen, wir können uns jeden Tag damit beschäftigen, wie die Welt aussehen könnte, jetzt, in einem Jahr, in zehn Jahren, in hundert oder in tausend Jahren. Und mit jedem Mal, mit jeder Geschichte, die uns erzählt wird, mit jeder Idee, mit der wir uns auseinandersetzen, wissen wir ein bisschen besser, was wir wollen und was wir nicht wollen, was wie ein guter Weg scheint und was wie ein schlechter. Wir dehnen unsere Vorstellungskraft und erreichen Gebiete, die wir alleine nie erreicht hätten.

“To boldly go where no one has gone before” heißt es im Vorspann zu Star Trek und genau das wagen sich sowohl Autoren und Leser von Science-Fiction-Literatur seit Generationen. Wir gehen dorthin, wo noch niemand vor uns war, erforschen Möglichkeiten, an die noch niemand vor uns gedacht hat, wir sehen dabei zu, wie die Erde untergeht und wie sie gerettet wird.

“The use of imaginative fiction is to deepen your understanding of your world, and your fellow men, and your own feelings, and your destiny.” hat die Autorin Ursula K. Le Guin in einem Essay geschrieben. Nach ihr können Science Fiction und Fantasy nicht nur unser Verständnis von der Welt vertiefen, sondern auch das unserer Mitmenschen, unserer Gefühle und unserem Schicksal. Science Fiction und Fantasy sind mehr als moderne Märchen, mehr als Raumschiffe und Aliens, mehr als Technologie und Weltuntergang.

Science Fiction lässt uns eine der wichtigsten Fragen stellen: Was wäre, wenn...?

Und alle möglichen Antworten, all die Geschichten, die schon geschrieben wurden und die noch geschrieben werden, all die Zukünfte und alternativen Welten, die bereits erschaffen wurden und noch erschaffen werden, können uns helfen, mit der Gegenwart umzugehen. Wir sammeln sie wie Puzzlesteine, auch wenn wir wohl nie das gesamte Bild sehen werden.

Science Fiction macht uns nicht zu besseren Menschen, aber sie macht uns aufmerksamer gegenüber den Entwicklungen unserer Welt. Sie lässt uns Ideen entwickeln und sie lässt uns sowohl Fragen stellen als auch Selbstverständlichkeiten in Frage stellen. Weil wir uns das Unvorstellbare vorstellen können, sind wir auch in der Lage, entsprechend zu handeln. Weil wir uns der möglichen Dystopien bewusst sind, können wir einen anderen Weg einschlagen und in die andere Richtung gehen.

Darum lese ich Science Fiction.